

Danziger Volksstimme

Die „Danziger Volksstimme“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreise: In Danzig bei freier Zustellung ins Haus monatlich 2,60 Mk., vierteljährlich 7,80 Mk. — Postbezug außerdem monatlich 30 Pfg. Zustellungsgebühr. Redaktion: Am Spandhaus 6. — Telefon 720.

Organ für die werktätige Bevölkerung
♦♦♦♦♦ der Freien Stadt Danzig ♦♦♦♦♦
Publikationsorgan der Freien Gewerkschaften

Anzeigenpreis: Die 8-spaltige Zeile 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg., Arbeitsmarkt u. Wohnungsangelegen nach bel. Tarif, die 3-spaltige Reklameweile 200 Pfg. Bei Wiederholung Rabatt. — Annahme bis früh 9 Uhr. Einzelnummer 20 Pfg. — Postfachkonto Danzig 2946. Expedition: Am Spandhaus 6. — Telefon 3290.

Nr. 50

Sonnabend, den 28. Februar 1920

11. Jahrgang

Umfassende Eisenbahnerstreiks in Frankreich

Rußlands Zukunft.

Wir haben schon mehrfach auf die großen Schwierigkeiten hingewiesen, bei den gegenwärtig in Rußland herrschenden Zuständen etwas Zuverlässiges über die dortigen Verhältnisse, wie über die Stärke und Absichten der bolschewistischen Regierung zu erfahren. Fest stand bisher nur, daß die bolschewistischen Machthaber unter dem Zwange der Notwendigkeit fast alle ursprünglich eingeführten Freiheiten aufgehoben haben und ein eilernes militärisch-diktatorisches Regiment auch über die Arbeiter führen. Mehr konnte man über die Dinge in unserem großen Nachbarlande, das, wie vor allem das neueste Einkommen Englands beweist, für die Zukunft Europas von entscheidender Bedeutung sein wird, nicht mit Gewißheit erfahren.

Nun befindet sich gegenwärtig ein Vertreter der Lenin-Regierung in Berlin, um mit Deutschland wegen des endgültigen Austausches der Kriegsgefangenen zu verhandeln. Die Zahl der deutschen Kriegsgefangenen, deren Heimkehr aus Rußland nunmehr in die Wege geleitet werden soll, betragt etwa 30 000 Mann. Es handelt sich dabei durchweg um deutsche Soldaten aus den von Sowjetrußland neuerdings den gegenrevolutionären Armeen abgerungenen sibirischen Gebieten. Die Kriegsgefangenen im früheren Machtbereich der Räteregierung sind längst mit Hilfe der deutschen Soldaten- und Arbeiterräte in Moskau und Petersburg in die Heimat zurückgeführt, bis auf die, die freiwillig auf russischem Boden geblieben sind und dort eine zweite Heimat und manchmal auch eine zweite Familie gefunden haben. Die Heimkehr der Gefangenen kann sich vorläufig, wie der Verkehr mit Sowjetrußland überhaupt, solange mit den Litauern und den Polen noch kein Friedenszustand beschlossenen ist, nur auf dem Seeweg über Reval nach Stettin, vollziehen. Die russischen Gefangenen, deren Freilassung aus den Gefangenenlagern von der deutschen Regierung zugestanden werden soll, erreichen immer noch die ansehnliche Höhe von einer Viertelmillion Mann. Ihnen dürfen noch die russischen Truppen der in Deutschland internierten Armee Bermond-Awaloffs zugerechnet werden, denen die Sowjetregierung Amnestie gewähren will gegen das freiwillige Verprechen, ohne gegenrevolutionäre Absichten in die Heimat zurückzukehren.

Mit dem Vertreter der russischen Regierung hat nun ein Mitglied der Redaktion des „Vorwärts“ über wichtige Fragen Rücksprache genommen, die auch für Danzig von großer Bedeutung sind. Deshalb geben wir die Unterredung als wichtiges Material aus erster Quelle, nachstehend wieder:

Die Frage unseres Kollegen, ob die gegenwärtigen diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland mit der Erledigung der Gefangenfrage erschöpft sein dürften, verneint Herr Kopp. Gegenüber dem Wunsche Sowjetrußlands, mit Deutschland in freundschaftliche Verhältnisse zu kommen, ist der Gefangenen-austausch von untergeordneter Bedeutung. Rußland wünscht mit Deutschland möglichst schnell zu einem regen wirtschaftlichen Güteraus-tausch zu kommen; denn das durch die gegenrevolutionäre und fremdländische Blockade wirtschaftlich ungeheuer geschwächte Rußland bedarf dringend deutscher Maschinen, deutscher Kohle, deutscher Medikamente, und mehr noch deutscher Facharbeiter, Techniker und Organistoren. Als Gegenwert wird es für Deutschland hochwertigste Rohstoffe zu bieten haben.

In diesem Zusammenhange wies unser Kollege auf die Vorbereitungen der Entente zur Wiederaufnahme des Handels mit Rußland hin, unter anderem darauf, daß besonders die Engländer in aller Welt Rubel aufkaufen, um nicht mit der hohen eigenen Währung die von Rußland zu erwartenden Rohstoffe bezahlen zu müssen.

Dazu bemerkte Herr Kopp, daß sich in dieser Beziehung die Entente leicht eine falsche Rechnung machen dürfte. Ein Austausch von Waren gegen Geld wäre aufgrund der heutigen Valutaverhältnisse das Törichteste und Unmöglichste, was Rußland tun könne. Auch die Methode, die die Entente Deutschland gegenüber angewendet habe, könne in Rußland auf keinerlei Erfolg rechnen. Rußland denke nicht daran, sich wie Deutschland an englischen Zigaretten festzu-zwängen. Für lange Zeit kommen für Rußland Gegenstände des persönlichen Bedarfs überhaupt nicht in Frage; Transport- und Betriebsmittel sind das einzige, worauf Rußland heute Wert legen darf. Ware gegen Ware wird das Prinzip sein, das sich Rußland auch in bezug auf Deutschland zur Pflicht machen muß, und Deutschland hat keinen Grund, dieses Prinzip zu bedauern. Auf einen Einwand hin erklärte Herr Kopp, daß die Entente nach der Ratifizierung des Friedensvertrages hier so wenig wie in der Gefangenfrage ein Recht besitze, sich in die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland einzumischen.

Auf die Erkundigung nach den Möglichkeiten der Auswanderung deutscher werktätiger Massen in russisches Gebiet gab Herr Kopp seiner Hoffnung Ausdruck, daß die hierfür bereits eingeleiteten Vorbereitungen bald zur Einreise in Rußland schätzbar erwarteter geschulter Kräfte nach wohl-

durchdachten Plan führen werden. In erster Linie kommen natürlich Facharbeiter in Frage, auf die in Rußland noch große Massen ungenutzter Arbeiter warten, während die auf eigenem Boden wirtschaftenden Bauern Zugang nicht allzu freudig begrüßen würden. Freilich gibt es noch weite unerschlossene Ländereien, vor allem in Sibirien, die deutscher Siedelung vorbehalten sein können; aber bringender ist die Lösung der industriellen Erschließung Rußlands durch technisch geschulte Kräfte.

Unser Redaktionsmitglied fragte Herrn Kopp, wie er sich freundschaftliche Beziehungen zwischen den beiden Ländern vorstelle, angesichts der russischen Neigung, sich in die inneren Verhältnisse Deutschlands einzumischen. Bei aller Freundschaft, mit der Deutschland Ware auszutauschen bereit sei, könne es keinen Wert darauf legen, politische Brand-fackeln aus dem Osten einzuführen. Erst dieser Tage sei in einem Hamburger kommunistischen Verlag eine Broschüre aus der Feder des russischen Volkskommissars der Außen-politik Uchtischerin erschienen, die sich an die deutschen Arbeiter wendet, um ihnen die Notwendigkeit des Sturzes der heutigen Regierung Deutschlands darzulegen.

Darauf entgegnete Herr Kopp, daß sich ja auch die deutsche Regierung nicht rühmen könne, die inneren Verhältnisse Sowjetrußlands als ein Bismarck-Ährmichnichtan betrachtet zu haben. In Gemeinschaft mit den Alliierten und den gegenrevolutionären Generälen haben deutsche Truppen (aber gegen den Willen der deutschen Regierung, Red. „V.“) gegen die Soldaten der Räteregierung, aus deutschen Gefangenenlagern heraus seien die Bestände russischer gegen-revolutionärer Truppen ergänzt und besonders in Deutsch-land habe der russische gegenrevolutionäre Verbund eine starke Tätigkeit betrieben. Weiß Rußland, wie nötig ihm freundschaftliche Beziehungen zu Deutschland sind, so wäre es töricht, diese aus agitatorischen Gründen zu verderben. Als Marxisten wissen die Volkskommissare viel zu gut, daß sich eine soziale Umwälzung nicht „machen“ läßt, führt sie der Zusammenbruch der kapitalistischen Ordnung nicht selbst herbei. Rußland muß vorerst an Rußland denken und ohne den Glauben an die Weltrevolution aufzugeben, wissen die heutigen Führer des russischen Volkes doch viel zu gut, daß sie den Lebensinteressen des russischen Volkes verpflichtet sind, und die erheischen weniger Rhetorik als praktische Real-politik.

„Aber auch Deutschland,“ sagte Herr Kopp zum Schluß, „hat kein Interesse am Sturz der Räterepublik, deren Bestand, fest gegründet in den russischen Arbeitern und Bauern, endgültig gesichert ist. Es kann keine andere Regierung geben, die natürlicherweise Deutschland so freundlich gesinnt ist, wie die heutige Arbeiter- und Bauernregierung Rußlands. Ganz abgesehen vom Interesse des deutschen Sozialismus, der beim Wiedererstehen einer aggressiven-imperialistischen Macht im Osten völlig allein in der Welt stehen würde! Das russische Volk ist das einzige, das heute dem deutschen nicht mit dem Willen und der Macht zur Ausbeutung und Unterdrückung gegenübersteht. Wie auch das deutsche Volk dasjenige ist, das am ehesten dazu geeignet erscheint, zum eigenen Vorteil ein großes, freies und friedliches Rußland der Arbeit aufzubauen zu helfen. Es geht aufwärts im Osten, trotz aller Not, die das große Wagrus und die Feindschaft der ganzen Welt erzeugen mußte; vieles ist er-fohlen, was über die Verhältnisse in Sowjetrußland ge-schrieben wird. Der Bürgerkrieg ist zu Ende — schon seit geraumer Zeit werden von den Außerordentlichen Kom-missionen keine Todesurteile mehr vollstreckt — und nichts hindert Deutschland, in jede Erwägung zwingt es dazu, zu erkennen, daß beide Völker vieles, wenn nicht alles, anein-ander zu gewinnen haben.“

Der Eisenbahnerstreik in Frankreich.

Paris, 27. Febr. In der heutigen Kammer Sitzung brachte der Minister für öffentliche Arbeiten einen schleunigen Ge-Setz-entwurf ein, in dem der Regierung das Recht der Requi-rierung aller Verkehrsmittel und aller für den Ver-kehr notwendigen Räume im Falle des Bestandes der Eisenbahnen gegeben wird.

Paris, 27. Febr. Wie „Liberte“ meldet, hat die Eisenbahn Paris—Lyon—Mittelmeer beschloffen, 300 streikende Arbeiter zu entlassen.

Paris, 27. Febr. (W. I. B.) Ministerpräsident Millerand ist gestern abend aus London zurückgekehrt, und hat nach seiner Ankunft Mitglieder des Eisenbahnerverbandes empfan-gen. — Nach den Blättern hat die Regierung die teilweise Mobilisierung für die Strecke der Eisenbahngesellschaft Paris—Lyon—Mittelmeer verfügt.

Paris, 27. Febr. (W. I. B.) Im Ministerrat ist heute ein Dekret angenommen worden, daß der Regierung das Recht gibt, im Falle der Notwendigkeit gewisse Einschränkungen in der Ernährung vorzunehmen. Die Regierung hat auch das Recht, zwei festgeschlossene Tage in der Woche anzuordnen.

Das Schicksal der Türkei.

Amsterdam, 27. Febr. Nach einer Meldung des „Tele-gram“ aus London vom 26. Februar erklärte Lloyd George auf Anfrage Mac Leans und Carsons im Unterhause: Mit der Vertreibung der Türken aus Konstantinopel seien sowohl Vorteile als auch Nachteile verbunden. Die Konferenz der Alliierten sei nach reiflicher Überlegung zu dem Schluß ge-kommen, daß es am besten sei, wenn man die Türken in Kon-stantinopel lasse. Lloyd George besprach hierauf die Friedensziele der Alliierten gegenüber der Türkei. Diese seien: 1. Die Freiheit der Darbanellen, 2. Die Befreiung aller nicht türkischen Gemeinschaften von der türkischen Herrschaft, 3. Selbstverwaltung für die Gemeinschaft, die zum größten Teil aus türkischen Untertanen bestehe. Der Premierminister sagte: Es müssen Bürgschaften für den Schutz der Minderhei-ten gegen die türkische Unterdrückung gegeben werden. Die Türkei soll nicht ganz ihrer Vormundschaft über die Wasser-strassen beraubt werden, vor allem aber müßten die Darba-nellenforts gescheitert werden und dürfte die Türkei keine Trup-pen im Bereich der Wasserstrassen halten. Statt dessen hätten die Alliierten selbst die Absicht, Garnisonen an den Wasser-strassen zu errichten. Lloyd George schloß: Wir beabsichtigen den Türken die Herrschaft über alle nicht türkischen Massen zu nehmen, die sie früher so schmerzhaft unterdrückte und wir be-rauben sie der Herrschaft der Wasserstrassen nach dem Schwar-zen Meer, die ihnen in der Vergangenheit ermöglichten, so-viel Unheil anzurichten.

Parlamentarische Beratungen in Berlin.

Berlin, 27. Febr. (W. I. B.) Der Ausschuß der National-versammlung für auswärtige Angelegenheiten trat heute unter dem Vorsitz des Abgeordneten Scheidemann zu einer längeren Sitzung zusammen, deren Gegenstand die Ausliefe-rungsfrage bildete. Am Schluß konnte der Vorsitzende fest-stellen, daß alle Mitglieder des Ausschusses bis auf zwei mit allen Aktionen der Regierung in der Auslieferungsfrage ein-verstanden erklärt hatten. Die Beratungen der Parteien zogen sich zum Teil bis spät in den Abend hin. Obwohl an demselben Abend, so schreibt die „Deutsche Allg. Ztg.“ eine interfraktionelle Besprechung nicht an die Einzelsitzungen schloß, hat man doch den Eindruck, daß die Beratungen inner-halb der Parteien zu einem lebhafteren Meinungsaustausch untereinander führen werden.

Die „Morgenpost“ äußert: Wie in Kreisen der demokrati-schen Fraktion, so werde auch von anderen führenden parla-mentarischen Persönlichkeiten auf das bestimmteste versichert, daß in der Angelegenheit Erzberger eine Entscheidung noch nicht gefallen sei. Wenn in den Wandbesängen des Parla-ments schon der Name des angeblich neuen Mannes, des ebenfalls dem Zentrum angehörenden Kölner Oberbürger-meister Adenauer genannt wurde, so sei das weiter nichts als eine der vielen Vermutungen, zu denen auch die Nennung des Namens Rathenau in diesem Zusammenhang gehört.

Briands neue Drohungen.

Paris, 27. Febr. (W. I. B.) In der gestrigen Kammer-sitzung erklärte Briand, der Frieden sei noch nicht effektiv, man befinde sich in einem Zustand zwischen Krieg und Frieden. Deutschland wolle Zeit gewinnen, um sich zu rächen. Gemäß wolle es den Krieg nicht wieder aufnehmen, aber es wolle nach und nach das verlorenere Terrain wiedergewinnen. Frankreich müsse in der Welt die erste Rolle spielen. Man müsse ferner betonen, daß ohne Frankreich Deutschland nie-reich gewesen wäre.

Der Kampf um Fiume.

Haag, 27. Febr. Wie der „Nieuwe Courant“ aus Washing-ton meldet, wurde heute der Wortlaut der in der Adriafrage ausgetauschten Noten veröffentlicht. In einer Note vom 24. Februar erklärt der Präsident, daß der Vorschlag, Fiume mit Italien durch eine Landdecke zu verbinden, unannehmbar sei. Bezüglich Albanien erklärt der Präsident, daß die Ver-einigten Staaten sich einem Unrecht gegenüber den Albanien zugunsten der Jugoslawen ebenso energig als gegen ein Unrecht gegenüber den Jugoslawen zum Vorteil Ita-liens. Bezüglich des Londoner Vertrages erklärt der Präsi-dent, das sei eine Frage, die allein die Franzosen und Engländer behandeln könnten.

Aufgehobene Kommunistenkonferenz.

Karlsruhe, 27. Febr. Die Polizeidirektion Karlsruhe hat am Donnerstag in Durlach eine im geheimen tagende Reichskonferenz der kommunistischen Partei Deutschlands auf-gelassen, um festzustellen, ob sich unter den Teilnehmern russi-sche Kuriere befänden. Unter ihnen befanden sich meist Nord-deutsche, viele Frauen, u. a. Clara Zetkin, und zahlreiche Vertreter Oesterreichs, Polens, Rußlands und der Schweiz. Die Reichsangehörigen wurden nach Feststellung der Personallen wieder auf freien Fuß gesetzt, die Ausländer dagegen werden bis zur Durchführung des Ausw. ungenverfahrens vorläufig in Haft gehalten.

Generalversammlung des Deutschen Landarbeitersverbandes

In der Woche vom 16. bis 20. Februar tagte in Berlin der Verbandstag des Deutschen Landarbeitersverbandes. Wegen der gewaltigen Bedeutung dieses Verbandes für die Allgemeinheit und das deutsche Ernährungsweien war seine Tagung hervorragend von Vertretern oberster Behörden und der staatsbewußten Arbeiterklasse besetzt. So von Reuten als Vertreter des Bundes aller freien Gewerkschaften Deutschlands; die holländischen dänischen und schweizerischen Organisationen hatten Vertreter entsandt, von der österreichischen Arbeiterorganisation lief ein Begrüßungstelegramm ein; ein Schreiben aus England spricht dafür daß sich dort eine Anbahnung von Beziehungen zu den deutschen Arbeitern wieder regt; in Frankreich und Polen sind die gleichen Anzeichen vorhanden; das Reichsarbeitsministerium war vertreten, der preussische Landwirtschaftsminister Braun war zur Eröffnung erschienen und mit ungeheurer Spannung und großem Interesse wurde seine Begrüßungsrede aufgenommen. Die Rechte habe ihm als abfällige Bezeichnung das Wort, er sei ein Minister für die Landarbeiter, entgegengekehrt. Er nehme diese Bezeichnung als Ehrentitel. Er trete ein für die vollständige Ausübung des Koalitionsrechts aller und werde jedem entgegenzutreten, der die Landarbeiter in der Ausübung des Koalitionsrechts hindere. Mit gleichem Nachdruck trete er aber auch ein für die berechtigten Forderungen der Millionen selbständiger Landwirte und Wirtschaften, aber er lehne es ab, sich zum Schwärmer jener kleinen Gruppe zu machen, durch deren Unverständnis, Herrschsucht und Eignung nicht zum mindesten das große Unglück über unser Land und Volk gekommen. Die Landwirte haben mit dem ungeschützten Koalitionsrecht auch Pflichten und schwere Verantwortung, nie schwerer als durch die ungeschützten Koalitionsrechte für den Wiederaufbau, der Vorhaben und die Landwirtschaft, sie dürfen keinen Tag ohne eine Stunde stillgelegt werden. Das Interesse der Allgemeinheit liegt bei der Regierung auf die gesetzlichen Maßnahmen zu treffen, den berechtigten Forderungen der Landwirte und Arbeiterinnen in Geltung zu versetzen, daß Strafen vermieden werden können. Die Landarbeiter müssen das Vertrauen rechtfertigen, daß sie dem Koalitionsrecht so Gebrauch machen, daß das Allgemeinwohl und die so überaus wichtige Volksernährung keinen Schaden leidet. In dem Punkte wolle der Erfolg der Tagung und allen ihren Beteiligten dienen.

Wie in diesem Sinne gebaltene Entschlüsse wurden sofort einstimmig angenommen: Sie enthält zugleich einen klaren Protest gegen die in letzter Zeit vor allem in Pommern über Laubende von Landarbeitern und Verbandsmitgliedern verhängten Arbeitsverhinderungen, die nichts als ungerechte Maßregelungen sind.

Am Geschäftsbericht berichtete Hauptvorsitzender Georg Schmidt, daß

der Verband jetzt 625 000 Mitglieder zähle, 441 531 männliche und 183 464 weibliche. Die Übung unter der Landarbeiterschaft ist so groß, daß die Mitgliederzahl leicht auf über eine Million hätte gebracht werden können, wenn der Stellung nur mehr Zeit zu agitatorischer Arbeit verblieben wäre. Man spreche vielfach von den hohen Löhnen der Landarbeiter. Nach Feststellungen der Unternehmer haben die Jahreslöhne vor dem Krieg 700 bis 900 Mark betragen und seien jetzt auf 2500 bis 2700 Mark gesunken. Von ungeheurer Steigerung könne also keine Rede sein. Der Verband sei bis zum äußersten bereit, an der Sicherung der Volksernährung mitzuwirken, aber er wolle vor den Hebergreifen der Unternehmer, insbesondere vor dem Treiben der Sunter in Pommern, geschützt sein. Auch diese Unternehmer seien für diese Untertreibern nicht zu haben. An diesen verständigen Teil müsse man sich wenden, dann werde man mit den anderen fertig werden. Der Verband stehe auf sozialistischem Boden, aber in ihm habe jeder ohne Unterschied der politischen Richtung Platz, wenn er keine wirtschaftlichen Bestrebungen anerkennt. Die Stellung zu den anderen Organisationen ist die: Wir verhalten uns dem christlichen Verband, daß er in der Agitation offen auftritt, damit die Landarbeiter nicht glauben, es handle sich um unseren Verband. Wo die Christlichen eine nennenswerte Zahl von Mitgliedern haben, können sie an Tarifverhandlungen teilnehmen. Wir haben das gemeinsame Interesse an einer geschlossenen Front gegen das Unternehmertum.

Eine der nachstehenden Wirtschaftsbedingungen ist die langwierige Fortsetzung der Tarifpolitik. Sie wird erstreckt in der Arbeitsgemeinschaft. Geht bei der Verband die Aufgabe, seine Mitglieder so zu schulen, daß sie, wenn die Sozialisierung der Landwirtschaft kommt, die wir erstreben, befähigt sind, ihre Aufgaben in der sozialisierten Wirtschaft zu erfüllen.

Der Massenbericht und der Bericht des Redakteurs wurden ohne besondere Bezierungen entgegengenommen. In der grundsätzlichen Haltung des Blattes wurden dem Redakteur nach seine nennenswerten Vorhaltungen gemacht. Ein Antrag der Ortsgruppe Wilmigen, keine Angriffe auf die kommunistische Ortsgruppe zu machen, wurde gegen vier Stimmen abgelehnt, nachdem Vorsitzender Schmidt dazu ausgesprochen, der Beschluß des Rührberger Gewerkschafts-Kongresses verlange politische Neutralität. Damit sei nicht gesagt, daß die Kommunisten, wenn sie Schriftleitung der Gewerkschaften betreiben, nicht angegriffen werden dürfen. Ein Antrag derselben Ortsgruppe, die Haltung des Verbandes auf den revolutionären Klassenkampf einzustellen, wurde angenommen, nachdem Schmidt erklärt, der Antrag verlange Selbstverständliches, die Verbandsleitung habe stets den Gedanken des Klassenkampfes vorzuziehen und sich die Revolutionierung der Höhe angelegen sein lassen. Unter einer Reihe an den Vorstand übermiesiger Anträge befindet sich einer, die Geschäftsleiter des Verbandes mögen mit den beiden sozialdemokratischen Parteien in Verbindung treten, um bei den nächsten Parlamentarismen Vertreter der Landarbeiter ins Parlament zu bringen.

Die Beschlüsse wurden gefast nach einer sehr regen Diskussion, die sich im allgemeinen mit der Taktik und der Tätigkeit des Vorstandes durchaus einverstanden erklärte. Uebereinstimmend wurde betont, daß den Treibern der Unternehmern mit aller Entschiedenheit entgegenzutreten werden müsse. Aber auch die Notwendigkeit des Kampfes

gegen die Organisationsverfälschung der Kommunisten wurde mehrfach betont. Ein anderer Redner betonte die Unterstützung der Sunter durch reaktionäre Geheimräte. Auch gegen sie müsse der Kampf der Regierung genützt werden.

Ein sehr instruktives Referat von Vöhrke-Berlin würdigte die große Bedeutung der Tarifverträge und der Arbeitszeitfrage im allgemeinen, ein Referat von Bernier-Berlin die Verhältnisse der Forstarbeiter, einer Gruppe, die im Verband bereits 70 000 beträgt. Zur Frage der Arbeitszeit führte Vöhrke unter Zustimmung aus, die Landarbeiter verlangen nicht den Achtstundentag. Wir müssen die Arbeitszeit so regeln, wie sie die Landwirtschaft braucht. Wenn es zur Volksernährung notwendig ist, bei der Feldbestellung und Bergung der Früchte Ueberstunden zu machen, sind wir bereit, sie zu leisten gegen entsprechende Bezahlung.

Sehr ausführlich war die Diskussion. Nach Schluß fand einstimmig Annahme eine vom Referenten Vöhrke eingebrachte Resolution, die scharfen Protest einlegt gegen das Vorgehen des Reichsausschusses der deutschen Landwirtschaft, der verlangt, daß die in der Landarbeitsordnung festgesetzte Jahresarbeitszeit von 2900 auf 3075 Stunden verlängert wird. Weiter legt die Resolution, die Verlängerung der Arbeitszeit durch Gesetz liege nicht im Interesse der Arbeiterklasse und sei auch im Interesse der Volksernährung nicht notwendig. Die im Deutschen Landarbeitersverband organisierten Landarbeiter haben bewiesen, daß sie bereit sind, die in der Saat- und Erntezeit notwendigen Ueberstunden gegen Bezahlung zu leisten.

Ein Antrag, der für Abschaffung der Frauenarbeit eintritt, wurde abgelehnt, weil er zurzeit nicht durchführbar sei. — Ein Antrag der Ortsgruppe Lambach-Itzhar, der die Anerkennung des Massenstreiks durch den Verband bei allen Angelegenheiten, die das Proletariat in seinem Bestreben braucht, fordert, wurde mit 59 gegen 35 Stimmen abgelehnt. — Zwei Anträge, die die Einführung des Achtstundentages in der Landwirtschaft verlangen, wurden nach einer zweifelhafte Abstimmung zurückgezogen, nachdem der Verbandsvorsitzende Georg Schmidt erklärt hatte, der Vorstand sei selbstverständlich nach wie vor bereit, für die Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten, soweit es irgend möglich sei.

Der Abschluß eines Kartellvertrages mit dem Leipziger Schweizerbund wurde einstimmig abgelehnt.

Schmidt legte in einem großzügigen Referat die Stellung zur landwirtschaftlichen Produktion und Ansiedlung dar. Sozialisierung der Landwirtschaft sei zwar unter den gegenwärtigen Verhältnissen noch nicht möglich, aber die Unternehmer dürfen nicht mehr willkürlich die Produktion bestimmen, sie müsse unter die Kontrolle der Allgemeinheit. Fortsetzung des Bodens in Bauernwirtschaften sei nicht zu befürworten, sowohl aus wirtschaftlichen Gründen als auch, weil sich Sozialisierung großer Güter leichter durchführen lasse. Auf eine Diskussion über den Vortrag wurde verzichtet.

Einstimmig wurde eine

Protestresolution gegen einen Erlaß Noskes angenommen, der den Landarbeitern der Mark Brandenburg das Streikrecht entzieht. Ein ebenfalls einstimmig angenommener Antrag verlangt, daß die Landwirte veranlaßt werden, ihre Ackerflächen restlos zu bestellen und die dazu erforderlichen Arbeiter einzustellen.

Die Reichsregierung wird ersucht, die Verordnung aufzuheben, wonach die in der Landwirtschaft beschäftigt gemessenen Arbeiter ihr wieder zugeführt werden, ferner sobald wie möglich den Befreiungszustand zu beilegen. — Die Landarbeiter werden angehalten, darauf zu achten, daß die sabotierenden Agrarier ihre Pflicht, Lebensmittel abzuliefern, erfüllen.

In der Verbandsversammlung wurden einstimmig gewählt: Erster Vorsitzender Georg Schmidt, zweiter Vorsitzender Raack, erster Kassierer Wöhl, zweiter Kassierer Hartung, Redakteur Kwasnik, Sekretäre Bernier, Vöhrke, Schmaus und Schüler.

Der Vorsitzende schloß die bedeutungsvolle Generalversammlung mit der Versicherung, daß der Verband auch in Zukunft die Interessen der Landarbeiter mit Nachdruck vertreten wird. Ihre Forderungen sind dem Allgemeinwohl dienlich, im Gegensatz zu den Forderungen des Bundes der Landwirte, der in derselben Woche im Zirkus Busch tagte.

Deutschland.

Sozialdemokratie und Nationalversammlung.

Der Vizepräsident der Nationalversammlung, Genosse Paul Böbe, schreibt rückblickend im „Berliner Tageblatt“: Mit dem Feldzuge der Demokratie und der Sozialisierung hatte die mehrheitssozialistische Partei den Wahlkampf zur Nationalversammlung geführt, mit der Absicht ihrer Vermittlung waren ihre 166 Vertreter am 6. Februar 1919 in Weimar eingezogen. Als Vorbedingung dafür galt die Aufrechterhaltung des Waffenstillstandes und möglichst schneller Abschluß des Friedensvertrages. Beides hat sich so lange hingezogen, hat der Nationalversammlung so viel Tagungszeit geraubt, daß ihre Lebensdauer länger wurde, als man allgemein erwartete und als es die Forderung nach einem getreuen Spiegelbild der Wählerstimme zulässig erscheinen läßt. Von den Aufgaben, die ihr gestellt waren, ist eine, die Demokratisierung der Staatsverfassung, erfüllt.

Die jetzige deutsche Verfassung eilt ungeachtet mancher Mängel in Schluß- und Ritzfragen, ungeachtet der Tatsache, daß im grundsätzlichen Teil viel Demokratisches der Erfüllung noch hart, in ihrer Festlegung der Volksrechte allen anderen Staatsgrundgesetzen weit voraus. Man kann über die Notwendigkeit einer dekorativen Spitze geteilter Meinung sein, kann ihre Wahl durch das ganze Volk für unpraktisch halten und sonstige Ausführungen im einzelnen machen, im ganzen stellt sie die Staatsgewalt auf eine so breite Grundlage, umschließt sie die Volksrechte mit so reichlichen Garantien, wie kaum die Verfassung eines anderen Landes der Welt. Ist hier die Erwartung unserer Wähler erfüllt, so läßt die Erfüllung des anderen Teils ihrer Hoffnungen arg im Rückstande. Gar bald mußten sich Regierung und Nationalversammlung und mit ihr auch die sozialdemokratische Fraktion haben überzeugen, daß die stark verminderte Produktion eines völlig verarmten Landes keinen geeigneten Boden für wirtschaftliche Experimente abgab, und alle Versuche, wie das Rahmengesetz für die Sozialisierung der Roh- und Kraftstoffe und der elektrischen Energie, stellen nur schmale, höchst losgerissene Anläufe dar. Der andere Weg, durch Erweiterung der Rechte der Arbeiter in den Betrieben einen Uebergang von der wirtschaftlichen Obrigkeitsoberorganisation zur konstitutionalen Fabrik zu schaffen, wurde wegen der Bedenken der beiden bürgerlichen Parteien zu schnell betreten. Trotzdem bleibt das Gesetz über die Betriebsräte, das unter Ausschaltung des politischen

Rätegedankens ihre Funktionen auf nationalstaatliche Fragen beschränkt, das zweite große Werk der Nationalversammlung, das neuen Prinzipien Geltung verschafft.

Wie das Altersversicherungsgesetz vom Jahre 1890 den Grundgedanken unserer großen staatlichen Sozialversicherung bildete, wird das Gesetz über die Betriebsräte der erste Versuch sein zu einer Wirtschaftsordnung, die dem Arbeiter die Teilnahme an der Produktionsregelung gewährt. Aber auch die Ausgestaltung der großen Steuergeetze, welche die Nationalversammlung in ihrem ersten Lebensjahre beschließt, hat mehr als fiskalischen Charakter. Sie bahnen, wie die Reichsaushabensordnung, dem Einheitsstaate fähigen Weg, und sie werden, je länger je mehr, einen Vermögensgleich herbeiführen, der nach früheren Auffassungen nur eine Begleiterscheinung der Sozialisierung sein sollte. Wie man auch zu den einzelnen Steuerprojekten stehen mag, in ihrer Allgemeinheit führen Kriegsgewinn-, Erbschafts-, Einkommensteuer, Reichsnotopfer, Kapitalertrags-, Besitz- und Aufwandssteuer in ihrer ganzen Entwicklung den Zustand herbei, den wir oft genug auf dem Papier als die unabwendbare Zukunft des deutschen Volkes beklagen, den aber der augenfällige Luxus gewisser Schichten nicht glaubhaft erscheinen läßt, den Zustand einer allgemeinen Verarmung des ganzen Volkes, das mit seinen besten Arbeitskräften dem Sieger Fronddienste in moderner Form leistet. Die Erfüllung des Friedensvertrages, die auf dem zweiten Jahre nach dem Zusammentritt der Nationalversammlung liegt und vielleicht erst den Tiefstand unserer Entwicklung bringt, wird diese Tendenz noch deutlicher zeigen.

Zurzeit scheint nur die Einhaltung einer ruhigen Mittellinie, wie sie die Koalitionsparteien seit einem Jahre beschritten, die schwache Möglichkeit einer Ueberwindung der Schwierigkeiten zu bieten, jedes Experiment von der extremen Rechten oder Linken müßte das Chaos nur sicherer heraufbeschwören. Die Zusammenarbeit der Koalitionsparteien hat sich aber, je länger je mehr, in der Regierung sowohl, wie bei den Parteien, immer kollegial und freundschaftlich gestaltet.

Nieder die Friedensfreunde!

Nach diesem edlen Grundlag wird nicht nur in Berlin verfahren, sondern auch Stuttgart erfreut sich solchen rabaukustiger Gefellen. Die „P. P. R.“ melden hierzu:

In einer vorgestern abgehaltenen Versammlung der Friedensgesellschaft führten nationalistische Elemente stürmische Szenen herbei. Schon der erste Redner, der heftige Kultusminister Dr. Strecker, wurde beständig unterbrochen. Als dann Prof. Dr. Nicolai sprechen wollte, wurden gegen ihn Beschimpfungen geschleudert, die eine Schlägerei zwischen Anhängern der Friedensgesellschaft und den Nationalisten auslöste, wobei ein Teilnehmer am Kopfe verletzt wurde. Ein ehemaliger Hauptmann der Fliegerstaffel Neu-Ruppin, Doerr, erhob gegen Nicolai den Vorwurf der Fahnenflucht und der Verletzung dreier Soldaten zur Desertion, worauf sich nun wieder eine heftige persönliche Auseinandersetzung zwischen Nicolai und Doerr entwickelte.

Die Störung mißliebiger Versammlungen durch rabaukustige Elemente wird nachherade Methode. Die „Volkstümer“ machen Schule in Deutschland!

Der drohende Balkkumer.

Folgender Brief ist dem „Vorwärts“ zugegangen:

An Berliner „Vorwärts“. 21. Februar 1920.

Herr Redakteur!

Lange genug haben wir balktischen Soldaten Langmut gegen Ihre Heharkittel geübt. Ihr Verhalten zu unserem vaterländischen Beginnen gegen den unabhängigen Vertreter des Deutschtums „Derlach“ hat dem Fass den Boden ausgeschlagen. Ziehen Sie noch einmal über uns her, dann tragen Sie die Folgen! Denn einmal kommt der Tag, da wir Herr der Lage sind, und dieser Tag ist dann auch der Tag der Sühne für all die Zeitungen, die Vaterlandsverräterei begangen haben. Denken Sie daran und seien Sie gescheit! Ihr Rasse ist ja doch nur eine Puppe in unserer Hand, eine Marionette, die wir vor der Hand noch sozialistische Franken schneiden lassen. Werden Sie vernünftig, ehe es zu spät ist. Es lebe der Kaiser!

Hoch Freiheit, Ehre, Vaterland!

Für die Kameraden: Wiemer, Vertrauensmann.

Eine Veröffentlichung dieser Zeilen oder eines Teils derselben würde Ihnen eine Tracht Prügel kost. noch mehr einbringen. Der Vorige.

Die letzten Zeilen haben den „Vorwärts“ natürlich, ganz besonders veranlaßt, den Brief zu veröffentlichen.

Ein Mahnwort Wilhelm Liebknechts.

Die katastrophale Wirtschaftslage droht vielfach auch der Arbeiterpresse verhängnisvoll zu werden. Sie, die auf ein zahlungsfähiges Subjekt angewiesen ist, kann in der Erhöhung der Abonnementpreise nicht mit der Verzerrung des Papiers und der Preissteigerung Schritt halten. Vielfach muß der Umfang eingeschränkt werden, und was als letztes Ausnahmemaß auch der Preis erhöht wird, da droht ein Abfall der Leser, die zu irgendeinem bürgerlichen Blättern greifen, das zwar günstig inhaltlich, aber ein paar Groschen billiger ist oder etwas mehr Papier liefert. Wartet in dieser Situation von der Arbeiterklasse die Worte herangezogen werden, die einst Wilhelm Liebknecht gesprochen hat:

Die Millionen Abonnenten und Leser der bürgerlichen Presse sind größtenteils Arbeiter des arbeitenden Volkes und gerade sie sind es, welche dieser zu ihrer Ernährung bestimmten Preis für angeordnete Nacht bezahlen, über die sie verfügen. Der Arbeiter, der statt eines Arbeiterblattes ein Organ der Arbeiterklasse liest, bezahlt einen geringen Selbstwert, ein Betrüben an seinem Geldbeutel, einen Betrag an seiner Klasse. Die Presse ist heute das wichtigste Mittel der Erziehung, Beschäftigung und der Befreiung. Und die Presse wird das wichtigste Mittel der Befreiung sein.

Diese Worte sind heute von erhöhter Bedeutung. Es ist längst der Zeit, in welcher aufgegeben werden, wie mehr und mehr, daß das Kapital der Schwerkraft der bürgerlichen Presse beizugeht.

Die führende Zeitung Danzigs

muss für jeden Mitarbeiter und jede Mitarbeiterin, die den bedeutendsten Interessen unseres neuen Gemeinwesens nicht gleichgültig gegenüberstehen, das Organ der führenden Partei der neuen Freistadt Danzig sein. Die politische Führung hat hier die Sozialdemokratische Partei. Sie wird von der

„Danziger Volksstimme“

im Sinne ihrer entschieden demokratischen Grundsätze vertreten. Gegenüber jeder kapitalistischen und anarchischen Diktatur, tritt die „Volksstimme“ in erster Linie für die soziale und politische Förderung aller

Arbeiter der Hand u. des Kopfes

und damit für die wahre Hebung des Allgemeinwohles ein. Der Ernst der Zeit und die Ungewissheit unserer Zukunft müssen endlich den Zustand ein Ende machen, dass freie Bürger noch länger solche Blätter lesen, die ihnen im tiefsten Grunde feindselig gegenüberstehen. Die Stellung der Danziger Presse zu Lohners Streikverbot spricht hierfür deutlich genug. Deshalb muss jeder Freund des sozialen und politischen Fortschritts dauernd die

„Danziger Volksstimme“

abonnieren und für sie werben!

Danziger Nachrichten.

Zur Auslieferung des Oberbürgermeisters Sahn.

Genosse Stadtrat D. Woell schreibt uns:
Die „Gazeta Odnasta“ bringt in Nr. 45-46 vom 24. Februar eine Erwiderung auf meinen Bericht in unserer „Volksstimme“ vom 16. d. Mts. Die „Gazeta Odnasta“ überschreibt ihre Replik so: „Wo die Wahrheit nicht ausreicht, da muss man zur Lüge greifen.“ Ob dieser Satz ein Axiom der „Gazeta Odnasta“ im allgemeinen oder bloß für den ihm folgenden Artikel ist, das kann hier unerörtert bleiben. Jedenfalls bestärkt er meinen schon in Warschau ausgesprochenen und hier ebenso bringend wiederholten Wunsch nach einer genießbaren polnischen Freistadt-Zeitung. Aus meinen Erfahrungen in Warschau kann ich zur Ehre der polnischen Regierung bestätigen, dass sie derartige Schreiberlinge nicht nur nicht gutheißt, sondern als die beabsichtigten politischen und wirtschaftlichen Annäherungen zwischen Polen und der Freistadt Danzig schädigend, verurteilen wird.
In der Sache, d. h. erstens: Stellungnahme der polnischen Regierung bezw. des polnischen Reichstages gegen die Auslieferung des Oberbürgermeisters Sahn und

zweitens: meine Behauptung, dass die Warschauer Regierung die Auslieferung Sahn nicht beantragt habe, sondern dass sein Name auf die Auslieferungsliste ohne Wissen und Willen der Warschauer Regierung gekommen sei, beschränkt sich der Artikel der „Gazeta Odnasta“ auf die Angabe, dass meine Erklärung „sich in den hauptsächlichsten Argumenten als falsch“ erweise, „denn der polnische Reichstag hat einen Beschluss gegen die Auslieferung der auf die Liste Gesehten bisher nicht angenommen.“ Ferner heißt es ebenfalls wörtlich: „...denn wir haben uns überall danach erkundigt und überall wurde uns gesagt, dass dies un-mähr ist.“

Ich bleibe selbstverständlich bei meinen Behauptungen, weil ich doch mehr Vertrauen zu meinen Warschauer Parteigenossen habe, als zu denjenigen Stellen, bei denen die „G. O.“ sich „überall“ erkundigt hat. In den acht Tagen vom 18. bis 24. Februar, die zwischen den beiden entgegengesetzten Artikeln liegen, hatte die „G. O.“ Zeit genug, eine amtliche Auskunft darüber einzuholen und zu veröffentlichen, wie Oberbürgermeister Sahn auf die Auslieferungsliste gekommen ist. Das festzustellen ist uns heute das Wichtigste, liegt auch nicht zuletzt im Interesse der Warschauer Regierung. Jedem Versuche der „G. O.“ sich weiterhin um diese Frage herumzuwinden, werde ich jedesmal in ebenso klarer Weise, wie heute, entgegenzutreten. Solange bleibt aber der Verdacht der Auslieferung unter Umgehung der Warschauer Regierung bestehen.

Das Vorstehende hätte mich aber nicht so leicht zum heutigen Artikel veranlaßt. Die Veranlassung gibt mir vielmehr der übrige, unsachliche, aber darum nicht minder un-mahre Teil der gegnerischen Replik. Darin heißt es: Sogar die Sozialisten wurden veranlaßt (d. h. von alldeutschen Kreisen) eine Erklärung zu bringen. Ich muß es mir ganz entschieden verbitten, dass die „Gazeta Odnasta“ behauptet, ich hätte auf irgend eine Veranlassung Dritter, insbesondere Sahn oder alldeutscher Kreise meine bekannte Erklärung gebracht. Die Persönlichkeit des Oberbürgermeisters Sahn kommt zunächst nur soweit in Frage, als er einer der Deutschen ist, die auf Wunsch gewisser Leute vor ein ausländisches Gericht geschleppt werden sollten. Dabei war es zur Illustration notwendig, auf die Praktiken einzugehen, die seinen Namen auf die Auslieferungsliste geschoben haben. Zur Vermeidung von Irrtümern halte ich es aber für richtig, folgendes ausdrücklich festzustellen:

In der Nacht von Sonnabend, den 14. Febr. zum Sonntag bin ich von der Reise aus Warschau in Danzig eingetroffen. Am Sonntag, den 15., bezw. Montag, den 16. früh habe ich den fraglichen Bericht für unsere „Volksstimme“ geschrieben, der dann noch am 16. abends erschien. Mit keinem Menschen, insbesondere nicht mit Sahn oder Dr. Grünspan oder einem Magistratsmitgliede oder gar einem Alldeutschen, überhaupt mit niemand, habe ich über den fraglichen Bericht gesprochen. Der erste, der den Bericht zu Gesicht bekam, war Redakteur Bartel. Er war auch der erste, mit dem ich über den Bericht und einiges über Warschau gesprochen habe.

Oberbürgermeister Sahn habe ich seit meiner Rückkehr aus Warschau überhaupt noch nicht gesprochen; gesehen habe ich ihn zuerst am Montag bei der Besprechung in meinem Verfassungsausschusse. Auch mit Stadtrat Dr. Grünspan habe ich zum ersten Male seit meiner Warschauer Reise erst in dieser Woche gesprochen, aber auch dabei oder sonst wann nicht über den Bericht.

Ferner ist es unrichtig, dass ich den Bericht außer der „Volksstimme“ anderen Zeitungen zugesandt hätte. Wir Sozialdemokraten, schreiben nur für unsere Parteipresse. Zeitlich läßt es sich übrigens leicht feststellen und beweisen,

zum Teil behauptet die „G. O.“ es sogar im selben Satze mit der gegenbezüglichen Behauptung selbst, dass die Danziger Zeitungen meinen Bericht „nachgedruckt“ haben, d. h. der „Volksstimme“ entnommen haben.

Das beweist genügend den Mangel an Gewissenhaftigkeit und Zuverlässigkeit der „G. O.“ Wenn sie so weiter fortfährt, dann wird es ihr glänzend gelingen, den Rest Sympathie der Genossen für eine wirtschaftliche Annäherung Bolens an Danzig zu befechtigen und die Zahl ihrer Danziger Gegner auf 100 Prozent zu steigern. Otto Woell.

Der Ungeist des Terrors.

Volle 8 Tage hat es gedauert, ehe das unabhängige „Freie Volk“ auf unsere Kritik des unabhängigen Aktionsprogramms für die Freie Stadt Danzig, die wir am 18. Februar veröffentlicht haben, zu antworten wagte. Und zwar besorgte das die hohe Redaktion nicht selbst. Sie ließ diese Arbeit durch einen eben so gründlichen Wissenschaftler wie seinen Stilkünstler besorgen. So wurde tatsächlich ein klassisches Meisterwerk. Das zeigt in glänzender Form schon die folgende lebenswürdige Einleitung des höchst geschmackvoll hinter den Kulissen der „Volksstimme“ betitelten „Artikels“:

„Rein vernünftiger Mensch verlangt von einem Ziegenbock, daß er Milch gibt. Aber dafür erwartet man auch von diesem neckischen Tier im allgemeinen nicht, daß es plötzlich Gift und Galle speit.“

Ebenso hat man es sich endgültig abgewöhnen müssen, von den Rechtssozialisten marxistisches und überhaupt soziales Denken zu verlangen. Dafür dürfte man allerdings erwarten, daß sie ihrer zahmen Befinnungsformel entsprechend in Punkte „Anständigkeit“ und „Zurückhaltung“ sich noch honetter verhalten würden als der gewöhnliche Durchschnittsmensch.“

Wenn das nicht die vollendete diktatorische Vergewaltigung des gesunden Menschenverstandes ist, dann wüßten wir nicht, wie sie aussehen sollte. Aber der blende Gelehrte der Unabhängigkeit, der schon so entzückend unsere Widerlegung einleitete, ist gar noch Lateiner! Würdevoll zitiert ausgerechnet er: „Ez ungue leonem!“ Das heißt auf deutsch: „An der Klau erkennt man den Löwen.“ Und wir glauben uns wohl richtig zu erinnern, daß Genosse „Sofles“ an dieser Stelle bereits einmal den berühmten — Lateiner erledigt hat.

Natürlich können wir das trasse Gemengsel von In-finn und Ueberhebung, das jenes Geschreibsel darstellt, nicht in jedem Satz in seiner platten Richtigkeit nachweisen. Das ist auch um so weniger notwendig, als sich fast Neuzehntel davon überhaupt nicht mit unserer Kritik des unabhängigen Terroristen-Programms beschäftigen. Des Pudels Kern ist, daß der geistvolle Wissenschaftler nicht zugeben will, daß die Unabhängigen überhaupt kein Aktionsprogramm für die Freie Stadt Danzig fertig bekommen, sondern einfach ihr Leipziger Programm abgeschrieben haben! Neu ist einzig die Behauptung des Schriftgelehrten des „F. V.“, daß die hiesige Partei noch — im Ernst — internationaler als international sein und sich deshalb mit dem mit Danzig wirtschaftlich am meisten verbundenen Staate, und das sei Deutschland, konform erklären müsse. „Konform erklären“ ist ja immerhin ganz ausgesprochen, aber so ganz programmatisch selbstverständlich scheint das trotzdem bei den Unabhängigen für Deutschland doch nicht zu sein. Denn der unabhängige Herr Stadtratsordnungs Schmidt hat doch erst vor wenigen Tagen in einer Versammlung genau im Gegenteil erklärt, daß Danzig sich von Deutschlands Wirtschaft lösen und England anschließen müsse!

Der Schandfleck.

Eine Dorfgeschichte von Ludwig Angenruber.

47) „Riz nit.“ lachte Burgerl. „Über, gelt, Vater, du setzt dich wohl heuer auch wieder auf ein oder paar Stunden zu den großen Beuten ins Wirtshaus?“
„Ar, hirschaun muß ich wohl.“
„Wo, siehst, weil du einmal dabei sein mußt, könntest mer auch fein gleich ein Kirchweihgeschenk heimbringen.“
„Werd daran denken.“
„Über der Dem auch.“
„Freilich, freilich, auf die werd ich doch nit vergessen.“ sagte der Bauer und schritt hinweg.
„Burgerl“, sagte nach einer Weile Magdalena, indem sie die Kleine an sich zog und ihr mit beiden Händen über das krause Haar strich, „du weißt es wohl nit und kannst es wohl auch noch nit wissen, was für einen kreuzbraven Mann du zum Vater hast!“
„Weil er uns ein Kirchweihgeschenk mitbringt!“ fragte lustig Burgerl.
„Du Uners“, schalt Magdalena und zog die Hände von ihr zurück und wollte sich just ernstlich erzürnen, wenn sie das bemerkt hätte, dem Schall gegenüber, der aus den Augen des Kindes lachte.

XV.

„Künftigen Donnerstag is Kirchtag.“ das sagten sich alle im Orte, einer dem andern, obwohl es jeder und jede wußte und es keinem gesagt zu werden brauchte; das Alter dachte dabei seinen Spas, die Jugend ihre Lust zu haben, und die Erwartung macht mittellam.
Am Frühmorgen des Tages, der den Festen vorausging, kniete Magdalena an einem Gemütsbett, sie hatte Stänzung ausgegossen, nun aber lagte sie mit langem Halse zwischen der obersten, schmalen, schütterten Zweigen der Bede hindurch, die die rachs-artigen Zell des Gartens vom Grasboden schied. Heber die Wiese kamen der Bauer und der Knecht Geiner dahergeschritten. Dunkel und scharf umrissen hoben sich in der Luft, farblosen Messingluft die beiden Gestalten ab, regten die Arme, öffneten und schlossen den Mund, doch der Entfernung wegen und weil der Wind ihnen entgegenstrich, war kein Laut hörbar, das ruhige Gesicht lustig wie ein großes Schattenspiel aus, und man hatte es obenbet, umsonst.
„Nungen werden mer die Neuse probieren.“ sagte der Knecht.
„Wen?“ fragte der Bauer.
„Na, die Wirt, ob die auch was bringt.“

Der Bauer runzelte die Stirne. „Hast du was mit ihr?“
„Noch nit.“
„Wär mir lieb, du fangest auch nit an mit der. Mücht nit, daß ihr was in den Kopf gefest würd, was sie mir vielleicht von der anvertrauten Obflege abwendig machte. Verstehst?“
„Gewiß! Jetzt find ich mich schon zurecht. Denlich, hast ihr das wohl auch schon zu verstehen gegeben und sie weicht mir aus, weil sie fürchtet, daß es einen Verdruß feht?“
„Es war noch kein Anlaß ihrerseits, daß ich derlei beredete, es is mir aber lieb, daß ich höre, daß sie dir von freien Stücken ausweicht.“
„Na, ob just aus gar so freien Stücken? Weist, Bauer, da drüber laß es lieber unbefragt, aber das laß dir sagen, selbiges is wohl ein großes Verlangen und hilft dir kein klein bißel, daß sich wegen deiner kleinen Dien die große fürs Kloster versparen soll.“
„Dummes Zeug! Was begehrt denn auf? Wir reden doch im guten. Is mein Wille dem deinen zuwider, na, so kannst ja gehn, is es aber der deine dem meinen, dann mußt gehn.“
„So! Redest deutlich.“
„Das gehört allemal zu einem rechten Verstehen, und weil ich mich sonst niemals in solche Sachen einmische, deshalb muß ich wohl klar aussagen, daß ich da nit leib, mit deiner Dien nit!“
„Am End gefallt sie dir selber.“
Der Bauer reckte sich hoch auf, so daß der Geiner unwillkürlich einen Schritt zurücktrat.
„Du Bapp, du! Meinst, jeder wär wie er einer? Fürst Jahr is es, daß ich nach keiner Schärze frag, werd ich nit jetzt mit einem tun!“
Damit schaute er dem Knecht den Rücken und ging rasch hinweg, als er aber durch eine Ritze der Gartenhecke schlüpfte, bemerkte er sich plötzlich Magdalena gegenüber, er errödete und sagte unwillig: „Hörst du da?“

Nach dem Mädchen stieg die Ritze ins Gesicht, es streckte den Arm nach der Stelle aus, wo die beiden Männer geschanden hatten.
„Auf die Weite! Krauß mir lange Ohren zu.“
„Riz für ungu.“ Na, der erste Wunschlein — er mücht dich nit der Zufall, sondern die Raugter da hergeführt und da im voraus gewünscht haben, was zur Spruch kamst — der hat mich verbroffen; denn über dich sein wir robust geworden. Der Geiner hat ein Klug auf dich!“
„So! Weist, Bauer, ob du mir ein zugehörtes oder abgerichtet gebest, verpar die weiten Worte, is mer das nit auch schon?“
„Doch nicht, is es das Gebest?“

„Dass mein ich auch, von dir aber hätte ich nit geglaubt, daß du auf einen ersten Anschein was gibst, noch dich einmischen würdest, wo zum Vertrauen und Betragen allezt zwei überein. Der vollaus ausgereicht haben und für ihm selber jeden wohl auch selbst die Rede aufsteht.“
„Sie lehrte sich ab und ließ den Bauer stehen, wie er zuvor dem Knecht.“
Im Hausflur stand die alte Seferl und sah die Dirne mit hastigen Schritten und heißen Wangen herankommen, während der Bauer langsam und verdrossen nachfolgte.
„Hast ihr gestritten?“ fragte die Alte.
„Gar nit.“ sagte Magdalena.
„Sind auch nit dafür, heut abelassen, wo wegen so ein lustiger Tag is.“
„Für mich nit lustiger, wie ein anderer.“
„Wär mir schätz! Deinnetwegen freut sich ja auch ein anderer schon die längste Zeit darauf.“
„Den Geiner meinst? Der mag es nur sein lassen.“
„Is doch ein schöner Bub.“
„Kann sein, magst es ja wissen, bist älter, ich verlach mich noch nit darauf.“
„Schimpfgeheil! — Und heul!“
„Bestreit es nit und erprob es nit.“
„Und der Geschelste von allen.“
„Und sinnt doch auf Dummbetten.“
„Mein, das laß mer sich von einem saubern Menschen nit nieder gefallen, je geschelster er sonst in andern Sachen.“
„Dass es gut sein, Seferl, an mir werden; teuren Kuppelpel.“
Nungen bleib ich heim bei meiner Burgerl.“
„Mit einem Schritt tanzen und kein kleine Weile zusehen? Na, hörst, selbiges muß mer wohl sagen, dem Dirndel bist a gute Kameradin.“
Da schritt der Grasboden-Bauer an den beiden vorüber. „Nit wahr?“ fragte er freundlich nickend. Aber die alte Seferl sah ihn an und schüttelte kaum merklich mit dem Kopfe; vor dem Bauern Lobbe sie nicht gerne eines vom Gesinde, und daß es der selbst ins Gesicht hat, das kannte schon gar nicht, das macht hochfährig, und Hochfährigkeit verachtet das Dienen.“
Am Abend Magdalena das Tischrecht hinwegtrag, wie der Bauer nach der Türe, die sich hinter ihr geschlossen hatte, und sagte: „Dass es gut sein, Seferl, an mir werden; teuren Kuppelpel.“
„Dass es gut sein, Seferl, an mir werden; teuren Kuppelpel.“

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der Danziger Volksstimme

Erinnerung an August Bebel.

Von Karl Helmholz.

Mit dem Manne, der in der Nacht zum 13. August 1918 im Kurhause Passag seine Augen zum ewigen Schlummer schloß, verknüpfen sich viele Erinnerungen. Das liegt in der Natur der Sache. Mit August Bebel ist nicht nur eine der markantesten Persönlichkeiten aus der Sturmperiode der proletarischen Befreiungsbewegung verstorben, sondern auch einer der populärsten Arbeiterführer und Parlamentarier, ein glänzender, begabter und schlagfertiger Redner. Sein hervorragendes Wirken im Parlament hat nicht zuletzt zu der erlangten Volkstümlichkeit beigetragen. Stets sprach August Bebel im Sinne und aus dem Herzen derer, die in Werkstätten und Fabriken hart ums tägliche Brot zu ringen haben, er gab wieder, was sie empfanden und bis in die letzte Faser ihres Innern fühlten.

Aber auch für seine politischen Gegner galten Bebels große Reden im Reichstag als ein parlamentarisches Ereignis, als „großer Tag“. Und wenn sie vorher durch irgendeinen Umstand bekannt wurden oder zu erwarten waren, dann stürmten die Massen die Tribünen. Regierungsvertreter und Abgeordnete drängten sich in den Saal, und mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten alle dem temperamentsvollen Redner, der als öffentlicher Ankläger die Regierung und Regierungsparteien geliebte. Wie ein Gewitter ging es über den Reichstag nieder, und mochten die Arbeiterfeinde auch noch so sehr zischen und einander in erregten Zwischenrufen überbieten, nichts brachte den gewiegten Redner aus dem Konzept. Die Wirkung einer solchen Rede hat ein liberaler Abgeordneter einmal so geschildert: „Die Hand an der Glocke, wachsam wie ein Luchs, stand der Präsident Graf Ballestrem da, immer auf dem Sprunge, Bebel zur Ordnung zu rufen. Aber er kam nicht dazu. So tief die Empörung auch Bebel durchzitterte, er blieb der Meister der parlamentarischen Form. Die Rechte wütete, die Sozialdemokratie lachte, die Regierungsvertreter zitterten, das Haus stand in Bebels Bann. Einer der dramatischen Momente im Leben des Reichstages. So rechneten die Volksmassen durch Bebels Mund mit den Uebergriffen der Herrschenden ab.“

Unter solchen Umständen war es begreiflich, wenn Bismarck in Bebel den einzigen Redner des Reichstages erblickte, und wenn schon Simson, der erste Reichstagspräsident, der selber als ein hervorragender Redner galt, Bebel als den „genialsten Redner im Reichstage“ pries. „Wenn ich ihn mit seinen Ideen auch hinwegwünschte, wo der Pfeffer wächst“, sagte er, „so muß ich doch zusehen, eine Bebel'sche Rede klingt mir in den Ohren wie Musik“. Durch unermüdblichen Fleiß und Selbststudium hatte sich August Bebel erworben, daß selbst ein Großer im Reiche des Geistes, Professor Theodor Mommsen, von ihm sagte: „Jedermann in Deutschland weiß, daß mit einem Kopfe wie Bebel ein Duzend oberflächlicher Junker so auszustatten werden könnten, daß sie unter ihrerseits glänzen würden.“

Die wunderbare Kraft, die der Persönlichkeit Bebels innewohnte, kam insbesondere durch seine erhabenen sittlichen Eigenschaften zum Ausdruck, in seinem redlichen, reinen Willen, in seiner Ehrlichkeit, um bereitwillig ihn sogar seine Feinde ehren mußten und tatsächlich auch ehrten. Hier von möge folgende kleine Episode Zeugnis ablegen:

Als interessanter Staatsbürger bestand bei mir schon immer der sehnliche Wunsch, einmal das Reichstagsgebäude in Berlin zu besuchen und mündlich einer Reichstags Sitzung beizuwohnen, um jene Männer von Angesicht kennen zu lernen, deren Bildnis und Lebensgeschichte mir zumeist nur aus Büchern bekannt waren. Endlich sollte sich dazu Gelegenheit bieten. In Gemeinschaft mit mehreren holländischen Gewerkschaften stattete ich im Jahre 1907 dem „Hohenhause“ am Königsplatz einen Besuch ab. Ein Stuttgarter Abgeordneter weihte als lebenswürdiger Cicerone uns Wissendursten in alles ein. Er zeigte uns die imposanten Räume des Krollothales, den prunkvollen Saal der Bundesratsvertreter, die Bibliothek, die Garderoben- und Restaurationsräume, die Sitzungszimmer der verschiedenen Fraktionen und — last not least — den großen Sitzungssaal. Der Zufall wollte es, daß eben eine denkwürdige Sitzung zu Ende ging, in der es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen dem damaligen ersten Vizepräsidenten und dem Kriegsminister gekommen war. In erregter Unterhaltung verließen die Volkswortführer den Saal, um dann in feinen oder gröberen Gruppen in den Wandelgängen über die Geschehnisse noch lebhaft weiter zu debattieren. Als einer der Letzten verließ August Bebel langsam den Saal. Als er an uns vorüberging, grüßten wir unwillkürlich den großen Volkstribunen. Kaum hatte er unsern Weg gequert, da sahen wir, wie ein alter Herr von unterster Gestalt mit ausgebreiteten Armen auf Bebel zurollte. „Lassen Sie mich noch einmal in Ihr ehrliches Gesicht sehen, mein lieber Bebel!“ so hörten wir ihn sagen, und beobachteten dann, wie sich die beiden Alten im Silberhaar auf eine der bequemen Bänke niederließen, die in dem Teppichbedeckten Foyer zum Ausruhen einluden. Im Weitergehen erfuhren wir erst von unserem freundlichen Führer, daß wir Zeugen eines Momentes geworden, der wert gewesen wäre, vom Photogramm festgehalten zu werden. Der Mann, der sich so impudisch dem sozialdemokratischen Führer genähert hatte, war nämlich kein Geringerer, als der von kaiserlicher Hand getragene Pastor Friedrich v. Hodschmiding, der hochkonservative Abgeordnete des holländischen Reichstagsparlamentes, der Leiter großer Wohltätigkeitsanstalten bei Weisfeld und Gründer der ersten Arbeiterkolonie zu Wilhelmshorst.

Zwei in ihren politischen Anschauungen so abgrundtief verschiedene Männer Arm an Arm an einem Orte zu sehen, ist sicher kein alltägliches Ereignis. So waren sich nur Ehrenmänner begegnet, die trotz aller prinzipiellen Kämpfe einander unbegrenzte Sympathie entgegenbrachten. Unser politisches Leben könnte nur gewinnen, wenn recht viele solcher Männer vorhanden wären.

Noch manches Schöne und Praktische haben wir auf unserm weiteren Rundzuge durch den gewaltigen Bau. Innerlich aber beschäftigte uns das vorher Erlebte. Und als nach erdumter Zeit unser Weg abermals an der Stelle

vorüberführte, wo wir August Bebel getroffen hatten, da sahen die beiden Männer noch immer in angeregtem Gespräch nebeneinander. Die sonnige Helligkeit aus ihren Gesichtern bewies besser als alles andere, daß nicht konventionelle Höflichkeit die alten Handgegnen einander nähergebracht hatte, sondern ihr Adel in Kopf und Herz!

Lange schon sind sie dahin, die beiden Gleichaltrigen, die für ihre notleidenden Volksgenossen wirkten, jeder auf seine eigene Art; zwei Sozialreformer, die es als ihre Lebensaufgabe ansahen, andern zu helfen und die über aller grundsätzlichen Gegnerschaft doch den warmfühlenden Menschen nicht verleugneten.

Die Nacht vor dem Frieden.

Von Oswald Erbacher f.

Der Verfasser dieser Skizze ist am heiligen Abend 1917 bei einem Sturmangriff in Siebenbürgen gefallen. Wie so viele's Jung-Mordende, Zukunftsstrolche, ist auch diese jugendliche Kraftgestalt dem Dämon Krieg dahingegerast worden. Oswald Erbacher war einer der Stärksten unter den werdenden Dichtern des „Neuen Deutschland“. Für die Größe seines Abnehmens zeugt die nachstehende Skizze, die kurz vor dem Tode des Verfassers geschrieben wurde. Die Schriftleitung.

Und einmal ist der Tag doch da...
Da zerfließt den grauschwarzen Himmel ein glühendes Fenster,
Sonne tropft wie goldener Jubel in eine jäh geöffnete Gruft —



Der große Redner.

Erinnerung zur Danziger Bebefestigung 1920.

Wenn du sprichst... ist dein Hirn ein lodender Brand.
Die Worte aus deinem Munde sind brennende Fackeln,
deine Blicke: Blicke,
die alle Herzen entzünden,
weil sie die Wander der heiliggelebten, wilden Erde verkünden.

Wenn du bistend, beschwörend, drohend, weinend und jubelnd
die Hände reißt,
wenn aus den gekrampten, fiebernden Fingerpielen
deines flammenden Herzens heißer Gefühlsstrom bricht,
wenn deine geballte Faust,
lawinenwuchtig, die Luft durchstößt,
dann sieht das Volk vor dir erschüttert und erschrocken...
und doch die Seele voll Lachen, Frohlocken
und Befen —
wie vor dem gewaltigen Worte eines gottesschlammten
Dropheten.



hunderttausende Anklage starren empor, sehen atemlos, wie der lange Vorhang der Welt in der Mitte zerreißt, um die alte geübte Sonne herauszulassen zu lassen.

Ist es wirklich wahr? — Rächst sie wieder? — Darfen wir wieder hinaus zu ihr, hinaus aus Grabesenge, aus Stollenmacht? —
Koch wissen sie es nicht.
Ja... woher ist er denn eigentlich gekommen der Ruf...? Irgegendwoher, wie aus der Luft muß er gelagert gekommen sein, schwarzbenügel, zitternd... Haben ihn die verbotenen, zerstellten Baumstämme weitergegeben, die da noch überm Jägergrus der toten Ferne trauern? — Haben ihn die rötlichen bunten Blümchen weitergeschickt, die da ihre winzige Erlebens rings um die Todesstrichter angehebelt haben, mädchenhaft naiv? — Hat ihn der kleine Fieberball weitergeschleppt, der seinen Restbeutel da vorn an die Grabenwand gehängt hat?

Ach, Quersich: das dumme Getier kann es nicht gewesen sein, das konnte ja nur das eine Wort — Frieden — und ließ nicht davon.

Ja — aber woher kam sie denn sonst, schwarzbenügel, zitternd, die frohe Botschaft?

Ich glaube, ich weiß es. So muß es gewesen sein, Koch ehe die schweren Funder da hinten beim A. F. Du, die brausende Gewalt ihrer Wellen losrufen lassen, noch ehe ein Fernsprachdraht es weiterüberlappern konnte — da ist in einer einzigen Minute ein Erzittern durch hunderttausend und hunderttausend Herzen gegangen.

Ein Erzittern, als wollten sie flüchten.
Und dann hatten sie doch — und in jähren heißen Schlägen weitergeklappt. Und jeder war aufgefahren und hoch:

Wer hat es gesagt? — Und ist es wirklich? — wirklich wahr?
Und siehe da — niemand hat es gesagt, niemand, kein Mensch und keine Quasiflutze — in der Funderhülle hochten sie eben noch über den Klappenapparat, mit flackernden Glänzen und brennenden Augen — aber jeder hatte es gehört, tiefinnerlich und heiß gefühlt...

Es ist Frieden...
Es ist Frieden...

Eine Reize fällt schwer in den Sand. Ein großer dumpfer Bangen schmilzt. Glieder lösen sich löst. Und Augenpaare flammend, schier gebend, in die glühende Helle, die aus dem zerflissenen Vorhang bricht.

Es ist Frieden...

Die Hand, die eben noch die Haubtze abziehen wollte, sinkt erschrocken herab. Die Maschinengewehre hocken, scheine Qualdoggen, verzweifeln in ihren Schützen. Verlegen läßt an Langgelenken die Riste mit den Handgranaten, die zwei Beute der Nacht sind fallen lassen. Und die vielen Armeen lösen Heimschuld, sträubig am Grabenrand.

Noch immer ist die sichere Nachricht nicht da — aber schon ist es wie auf einen Glanzschlag stumm geworden. Kein Schuß mehr. Eine perniciös-unheimliche Stille für die lärmgelebten Ohren.

Wie ein Atemholen hebt es sich. Diese Erde, die seit einer Ewigkeit keine Stunde ohne die höllische Stimme des Krieges — und ohne neue, grausam und Weidlich war — ist will sie sich wie ein wildes lächelndes Kind in die Arme der ersten Friedensnacht legen.

Lein es ist ja endlich, endlich Friede...

Aber da — heiliger Gott, was ist das?
Ein fernhallender Schlag dahinter — ein wirselnder Schrei, furchtbar anjammelnd, das Beheul eines Urweltungeheuers in Todesangst — jetzt flüchtet es, himmelhoch, unsichtbar, über unsere Köpfe hinweg.

Und jetzt ein sprühender Feuerreiß da drüben, himmelhoch aus Rauch und Dred, Baum- und Menschentrauern, fliegend, getöselnd, eine graue Riesenguelle — ein Donnereschlag, der uns schwer vor die Brust trifft — und ein lang nachrollendes Echo.

Ein Rotormörser. — Wie ein donnernder Protest gegen die glückliche Stille hat das eingeschlagen.

Und als wäre es ein Signal gewesen — wie oft war es das — ein zweiter bluffender Schlag — höhnisch grunzt eine schwarze Sau dahinter her, hoch, hoch, — und füllt sich mit Knall und ruhiger Wolke nebendran hinein.

Und — oh, es war doch ein Signal — ein dritter, vierter, fünfter Schlag — und immer mehr. — Schon gibt es kein Halten mehr, kein Halten mehr, kein Zählen mehr. Racker und immer rascher fallen die Rohre von überall her ins Rollen der höllischen Erzwinkel und wider und immer wider spritzt und flammert es Antwort — von drüben.

Ach — wohin ist die Stille von vorhin — wenn sie wirklich einmal da war? — Schon lange hat sie sich angstvoll vor dem dämonischen Hohgelächter aller Wüste betrocken.

Friede!
Hohoho — die ehernen Rohre wollen bersten vor brüllendem Lachen...

Sie feuern, wie sie nie gefeuert haben. Kein Beobachter lenkt sie — kein Artillerieoffizier — keine menschliche Hand rührt den glühenden Verschluss.

Allein, allein tun sie ihr gottverfluchtes Handwerk. Und Jubel und Hohn und Haß tobt aus tausend hohlen Mäulern, aus tausend kochenden, bebenden Leibern.

Hoho — hoho — hoho — hoh — best die Revolverkanone höhnisch.

Die dumme — wie dumme — haut die Grabenramme da zwischen, aus dem Grabe heraus den frechen Haß redend.

Immer feste drauf — kollernd und während die Kollalben der Feldgeschütze, aus heileren Schützen.

Was wollen die? Frieden! — So prustet es und blüht vor brüllendem Lachen — Gaudigen.

Was? Frieden? — Der schwere, stürmische Sturmwerker schreit es und poltert anormenhaft grinzend. Schrumm — rum.

Und alle schweren Kolliber kommen, höhnisch schürfend und frechend, knarrend und schiefend, mohlend und pfeifend... und erschlagen mit Riesenschämmern das verbotene Wort, schlagen es te Grund und Boden hinein, ersticken den schwachen Bespruch unter tierischem Lachen.

Feuer quillt aus hunderttausend Atavern. Die Erde, die einmal den Menschen behörte, früher... ist allein nach dem Kampf, feld des furchtbarsten Geeres — der dreißigjährigen, ehrenen, feuerstreichenden Wunden mit den kochenden Rimbäden.

Rachjüngelwehre ohne Schützen rühren diesen Geere die aufselnde Erzwinkel: Arrrr — Arrrr — Arrrring. Und die Arzonen alle ohne Schützen, lachen, ihr löcheriges, giftiges Lachen dazu.

Hahaha — Frieden soll sein? Und werden nicht einmal gefragt? Der Rohr hat seine Schuldigkeit getan, nicht wahr? — Sie, die seit diesen Monaten, Tag und Nacht ihre blutige Pflicht getan haben — sie sollen in Remisen und Waffentavernen und auf staubigen Erzgerippen ruhig und gelangweilt herenden.

Hohoho — in dieser Nacht werfen die kühnen Raubtiere alle die tote Maske ab. Kein Mensch steht hinter ihnen — die sind alle verpflücht. Sie selber laden sich und zielen und reißen ab. Sie wollen keinen Frieden, keine saule Zeit, keine Pensionierung, kein Beilegegehorwerden. Arbeit, Kustleben — — Krieg wollen sie. Wozu sind Kanonen da? Gewehre da? — Zum Schießen — hurral — zum Töten — hurral — „Feuer“ — hurral!

Hat denn das wirklich geglaubt, dieses traurige Gezwerg, — es beherrsche das Volk die Elemente und ihre unterwürfigen Kräfte, weil die sich so lange gutwillig lenken ließen? Hoho — all diese nicht schadenfroh sich nur deshalb gebrauchten stehen, weil es die Vernichtung des eilen Geschlechtes — und ihrer eigenen Rache galt. Da lieber Gott, diese Toren, die da blind und hilflos Grausen und Tod in die feindlichen Reihen schleudern, aus denen das nämliche Gewissen, derselbe Tod ebenso schrecklich zurückschlägt — und die da glauben, Herren der höllischen Gewalten zu sein, mühen deren eigenen Krallen sie verbünden.

Und die da auf ihre Vorfahren lächeln, weil die noch nicht so raffiniert und grausam und knurrend und kaltblütig menschliche Körper zerflehten.

Und dieses Menschenpad will sie entwaffnen, in Kasernenhöfe sperren, ihnen die Zähne austreiben, ihnen Wauwürde verbünden.

Schri, wie sie sich schon wieder betrocken haben vor unserer Herrschaft. — Wie Watten sind sie in ihre wohlbekanntesten Köcher geschlüpft — wie feige, graue Ratten.

Und da unten hochten sie jetzt und fühlten, zitternd unterm Heben der Geschütze, wie ihre alterne Hoffnung „Frieden“ Real und zerlegt wird für immer...

Für immer!

Rein — nicht für immer.

Koch einer Koch, des Chaos, des Feuers und des Todes, der marret das Erzwinkel.

Die schweren Kolliber fallen ein ums andere aus...

Immer mehr werden still. Der tolle Wetzel erlahmt. Die Munition geht aus.

Die ganze Nacht ist Gewalt um Granat ins Rohr gedrückt, wie von unerschlichen Händen geschleudert.

Nun sind die Magazine leer. Das Feuer aus den ausgebrannten Rohren, schon lange unsicher geworden, verstummt allmählich.

Verstummt ganz.

Damm und leb- und jählos, mit zerfurchtenen Jagen, glöhen die Eisenreiter wieder. Und nur die Kartuschenberge, gelblichend im Frühgras, flagen als Feindwörter der grauenhaften Nacht.

Reiche Geschütze, zerwürbte Geschütze, krancken aus den nachgeschaffenen Unterständen. Sie blühen kumpf, hoffnungslos.

Sie haben ihren Glauben an den Frieden furchtbar geküßt. Sie glauben nicht mehr.

Rein — sie glauben nicht mehr.

Heute Nacht um 1 Uhr starb nach kurzem schweren Leiden unsere innig geliebte Tochter und Schwester **Hilda** nach sechsen vollendetem 13. Lebensjahr.
Dies bringen allen Bekannten hiermit zur Kenntnis.
Die tiefbetrübten Eltern und Geschwister **August Aufrecht und Frau Marg. geb. Aufrecht** mit Kinder.
Zoppot, den 26. Februar 1920.
Die Beerdigung findet am Sonntag, d. 29. Februar 1920, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause Heinrichskölle Nr. 15 aus statt. (657)

Stadttheater Danzig.

Direktion Rudolf Schaper.
Sonnabend, d. 28. Februar 1920, abends 8 1/2 Uhr.
Ermäßigte Preise.
Gastspiel: **Hildegard Gebek** vom Stadttheater Brno a. C.
Gastspiel: **Böhring** vom Landestheater Oldenburg a. S.
Sabale und Liebe
Ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen von Fr. v. Schiller.
Sonntag, den 29. Februar 1920, abends 8 Uhr.
Dauerkarten C 1.
Der Vogelhändler
Operette in 3 Akten von Carl Zeller.
Montag, den 1. März 1920, abends 8 Uhr.
Dauerkarten D 1.
Revolutionshochzeit
Oper in 3 Akten von Sophus Michaëlis.
Musik von Eugen d'Aubert.
Dienstag, den 2. März 1920, abends 8 Uhr.
Dauerkarten E 1.
Peer Gynt
Dramatisches Gedicht von Henrik Ibsen mit der Originalen Musik.
Mittwoch, den 3. März 1920, abends 8 Uhr.
Dauerkarten A 2.
Kammermusik
Kammermusik in 3 Akten von Heinrich Heine.

Danziger Sing-Akademie.

Leiter: Max Pruch, Musikdirektor F. Bänder.
Danziger Lehrer-Gesangsverein
(Leiter: E. Schwarz)
Zum Besten des Vereins für Ferienkolonien und des Komitees für Frühstücksverteilung an arme Volksschulkinder.
Mittwoch, d. 4. März, abends 8 Uhr in der Sporthalle **Mutter Erde**.
Oratorium für Soli, Chor und Orchester von H. Kaun.
Das Lied des Glückners.
Für Männerchor, Solo u. Orchester von H. Kaun.
Öffentliche Generalprobe unter Mitwirkung aller bei der Hauptaufführung Beteiligten.
Solisten: Fraulein H. Baumann, Frau J. Gurra, Herren R. Könenkamp und P. Seebach.
Orchester: Die Kapelle des Stadttheaters.
Spendenkasse an M. 4. 10. 1920. Spende an M. 2. 20.
in der Buchhandlung von Homann & Weber, Langer Markt und an der Kasse. (656)

Sporthalle.

Sonntag, den 7. März, abends 8 1/2 Uhr:
Kammersänger
Hermann Jadlowker
von der Staatsoper Berlin.
Karten Mk. 3.— Mk. 15.—
Vorverkauf ab heute Buchhandlung Boenig

P.T. Passage-Theater

Vormittags Lichtspielhaus
Kohlenmarkt Nr. 14-16.
Fonanz 1341.
Direktion: Willy Kuschel

Das langversahnte Filmwerk mit der berühmten Operetendiva
Fritzi Massary: Die Rose von Stambul
6 reizende Akte nach der beliebtesten Operette von Leo Fall.
Esther Carena
die schönste Sängerin in ihrem neuesten Kunststücken.
Die ihr Glück verkennen!
Lebenstragödie in 5 Akten. (650)

K.K. 3. GROSSE ALLEE 10
Täglich: Das glänzende Programm!
Heute Sonnabend, d. 28. Februar
Ehren- u. Abschiedsabend
für
Lucie Berber u. Max Peltini
mit grossem Programm
Heinz Brede (645)
vom hiesigen Stadttheater als Gast.
Anfang 7 Uhr.

Künstlerspiele

Danziger Hof - Eingang Domnikswall 6
Dir.: Alex Braune Conf.: Ludolf Kötter

Das Februar-Programm:
Steff Wisinger, Bertha Horwit, Udoabona, Len Florenz, Martin Löwe, Ludolf Kötter, Ann Klömbach, Lydia und Reinhold Uls. S. Reeves
Max Goldberg u. Carman Kabby-Goldberg in ihrem Sketsch: „Ein nächtlicher Gast“.
Lola Gray (prolongiert). Kapelle Steffi - Am Flögel Bubi II.
Anfang 7 Uhr. Adol Karbach. Anfang 7 Uhr. Künstlerdiel. Täglich 4 Uhr-Tea. (555)

Zur Ostbahn, Ohra

Jeden Sonntag
Tanz-Kränzchen
Anfang 3 1/2 Uhr. Franz Mathias.

Kaffeehaus Bürgergarten

Karthäuser Strasse 27 (540)
Sonntag, den 29. Februar:
Großes Tanzkränzchen
Gute Musik = Spiegeltanz Parkett
Anfang 4 Uhr. M. Steppahn.

MODERNE KUNST LICHTSPIELE LANGFUHR AM MARKT

Totentanz mit Werner Krauß, Sascha Gura.
Die Braut des Entmündigten. Mit Eva May. Lustspiel in 5 Akten. Besonders empfehlenswertes, reichhaltiges Programm. (651)
? Auftreten von Fern Andra ?
Gesang und Tanz.
Spanische Tänze. Frühlingsstern.

Wir empfehlen:
Sozialwissenschaftliche Bibliothek
Jeder Band kostet kartoniert 5 Mark.

Band 1: Die deutschen Gewerkschaften im Weltkrieg. Von Paul Umbreit, Redakteur des Korrespondenzblattes der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands.
Band 2: Anfänge der deutschen Gewerkschaftspolitik nach dem Kriege. Von Paul Hirsch.
Band 3: Die deutsche Zentrumspartei. Von J. Meerfeld.
Band 4: Praxis der Handelspolitik. Von Max Schippel.
Band 5: Karl Marx und die Gewerkschaften. Von Hermann Müller, Zentr.-Arb.-Sekr.
Band 6: Weltkrieg und Arbeiterbewegung. Von S. Aufhäuser.
Band 7: England und Deutschland. Von Waldemar Sklarz.
Band 8: Der gewerkschaftliche Widerstand nach dem Kriege. Von Paul Umbreit.
Band 9: Jean Jaurès, Sozialist und Staatsmann. Von M. Beer.
Band 10: Der Staat, die Industrie und der Sozialismus. Von Farrow.

Buchhandlung „Volkswacht“
Am Spenghaus 6 und Paradiesgasse 32.

Unsere Geschäftsräume befinden sich jetzt
Fleischergasse Nr. 62/3.
Danziger Bach- u. Schließgesellschaft m. b. H.
(Röhrer Verband) Telefon 834. (652)

Eigene Konditorei
Warme u. kalte Küche
Café Hansa
Tel. 3566 Hundegasse 110 Tel. 3566
Jeden Abend:
Erstklassiges Künstler-Konzert.
Gebr. Zalewsky.

Hackerbräu.

Anerkannt gute Küche. Original-Ausschank von Münchner Hacker. (hell und dunkel)
Tägliche Künstler-Konzerte im
Schlüter-Café
H. Domke.

Deutscher Metallarbeiterverband

Verwaltungsstelle Danzig.
4. Damm 7 II, geöffnet 10-12 und 3-5 Uhr.
Achtung! Achtung!
Arbeitslose Mitglieder von der Firma Schichau!
Die Auszahlung der rückständigen Unterstützung erfolgt für:
Liste A Dienstag, den 2. März
Liste B Mittwoch, den 3. März
Liste C Donnerstag, den 4. März
jeweils abends 5 Uhr im Büro 4. Damm 7, II.
Wir ersuchen die Kollegen dringend, sich genau an diese Zeit zu halten.

Arbeitslose (nicht wieder eingestellte) der Danziger Werft!
Die Auszahlung der Unterstützung für die erste Woche erfolgt am Freitag den 5. März abends 5 Uhr auf dem Büro.

Streikende Metallarbeiter des Baugewerbes!
Die tägliche Kontrolle erfolgt in den Lokalen des Bauarbeiterverbandes. Die Zahlung der Unterstützungen im Verbandsbüro.
Brancheversammlung der Klempner und Installateure
am Dienstag den 2. März abends 6 Uhr bei Reimann, Fischmarkt 8. (654)
Die Ortsverwaltung.

Filz- Velour- Hüte
für Damen und Herren
werden schnellstens in unserer hiesigen Fabrik nach neuesten Formen bei sorgfältiger Ausführung
ungepresst, gemaschen und gefärbt.
Stroh- und Filzhutfabrik Hut-Basar zum Strauß
Ansehensstelle
nur Lorenzengasse Nr. 77 (gegenüber der Markthalle). (8307)

U.T.
Lichtspiele am Hauptbahnhof.
Vom 27. Februar bis 4. März täglich der große **Pola Negri-Film „Marchesa de Armani“**
Drama in 5 Akten.
Das Hundemannchen
Lustspiel mit der bekannten und beliebten Filmstarletten **Ossi Oswalda**
„Die Briefe der schönen Clothilde“
Schwank in 1 Akt.
Beginn 3 Uhr, 5 Uhr und 7.15 Uhr.
Sonntags 2.30, 4.10, 5.40 und 7.30 Uhr.

Piquier-Genießen
zum Selbstbereiten von Cognac, Rum, Kurfürsten, Sherry-Brandys usw.
hält stets vorrätig (588)
Drogerie am Dominikanerplatz
Bruno Fasel, Junkerg. 12, an der Markthalle.

Interessante Bücher!
Hochzeitgedichte M. 2.50
Groses Liederbuch M. 2.—
Witze z. Totlachen M. 2.—
1000 Schnadahöpln M. 3.—
Mod. Tanzlehrbuch M. 2.50
Kartenspiellehrbuch M. 2.50
Komische Vorträge M. 2.50
Praktisch. Hansart M. 3.50
Buchführungslehre M. 8.—
5000 Fabrikations-Rezepte M. 10.—
Gr. Zauberbücher M. 3.—
Kaninchenzucht M. 2.50
Kriminalromane M. 3.—
Verlag Johanna Stopp, München, Hohenzollernstrasse 77. (8228)

Ich bin zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amts- und dem Landgericht in Danzig zugelassen.
Mein Büro befindet sich
Mattenbuden 10.
Eisenstädt, Rechtsanwalt.

Institut für Zahnleidende
Erich Mewald & Dr. med. Reinberger
Spezialist für Zahn- | Spezialarzt für Zahn- u. Mundkrankheiten.
Pfefferstraße 711. | Telefon 2621.
Sprechzeit v. 8-7 Uhr, Sonntags v. 9-12 Uhr.
Zahnersatz in 1a Kautschuk und Gold in höchster technischer Vollendung. Zahnfüllungen usw. zu der bekannt mäßigsten Kostenberechnung.
Dankschreiben über schmerzloses Zahnziehen. Bei Bestellung künstlicher Zähne, Zahnziehen kostenlos
Spezialität: (209)
Patent-Reform-Gebiß (D.R.P. 200603) plattenlos.
Behandlung v. Auswärtigen mögl. in einem Tage.

Ein **billiges Korsett**
nach Mass fertigen wir von jedem Stoff den Sie uns bringen, oder aus unseren bewährten Stoffen in verschied. Preislagen.
Garantiert bester Sitz.

Fertige Korsetts
aus halbarsten Stoffen in bester Verarbeitung.
Werkstätten moderner Maschenarbeit
Toska Gunkel,
nur 9 Kohlenmarkt Nr. 9
gegenüber dem Stadttheater.
Filialen in vielen Großstädten. (59)
Echte Celluloid- (398)
überwachen — unwiderrücklich erhalten Sie das beste Disgogen wirklich gute Qualität (mit Leucocinase) zu billigsten Preisen im Spezialgeschäft [Hof] Drohngasse 4, jetzt Danzigerische Ind. [Hof] Johannisgasse 28, gegenüber Joh. Kircht. Echte Gummlinger wieder eingeführt.